

Erscheint monatlich.
Bezugspreis jährlich im
Munizip Blumenau 18000
außerhalb 18200.
Einzelne Nummer 100 R.

Versendung:
G. Arthur Kochler, Blumenau.

Der Hansabote

Die dreigesparte Körpers-
telle oder deren Raum
100 Sets.

Monatsblatt für die
Landwirte Santa Catharinas.

Versendung in Deutschland: Geschäftsstelle der
Hans. K.-Ges., Hamburg, Neu Gröningerstr. 19

Hammonia, Sonnabend, den 20. April 1912.

(Blumenau, Santa Catharina, Brasilien).

Die Indianerfrage, Fortsetzung der Kolonisation, Fieber, Auskunftserteilung über Blumenau, Ge- nossenschaft und Verein.

von Dr. Aldinger.

Der Urwaldsbote hat wegen meiner Tätigkeit und Stellungnahme in der Indianerfrage und im landwirtschaftlichen Vereinswesen in seinen Nummern 77 und 79 sachlich unrichtigen und persönlich mißgünstigen Auslassungen Raum gewährt, die es an sich nicht verdienen, näher darauf einzugehen; ich benütze aber diese Gelegenheit einer Auseinandersetzung zur Darlegung meiner Gedanken über einige Punkte eines wirtschaftlichen Programms für Blumenau, woran es dem Urwaldsboten sowohl wie der von ihm vertretenen Partei zu fehlen scheint, weshalb beide am Einzelnen und Persönlichen haften bleiben, z. B. in der verbissenen Gehässigkeit gegen den Hauptmann Rosa. Auf diesem Standpunkt gibt es natürlich auch keine großzügige, sachliche Erörterung, sondern es wird persönlich angegriffen und verkleinert, was nicht streng der Meinung des Urwaldsboten Ge- folgschaft leistet. Den Lesern des Hansaboten und der Bevölke- rung von Blumenau lege ich im Folgenden meine Ansichten über die oben genannten Fragen im Zusammenhang vor.

1. Die Indianerfrage, die Fortsetzung der Kolonisation, das Fieber. Das Munizipum Blumenau hat mit ganz Brasilien in besonderem Maße das gemein, daß es zu seiner weiteren Entwicklung auf die Fortsetzung der Kolonisation angewiesen ist. Darauf dürfte nirgends ein Zweifel bestehen. Man ist nun aber offenbar weithin in Blumenau der Meinung, daß die Verwaltung des Bahnhofs, wozu das Munizip opferwillig mit beigetragen hat, auch die Fortsetzung der Kolonisation wie von selbst bedinge; man hat sich daher bisher keine Gedanken gemacht, wie man die Fortsetzung der Kolonisation sonst noch fördern könnte. Heute, $2\frac{1}{2}$ Jahre nach Gründung der Linie Blumenau-Hansa liegt die unmöglichste Tatsache vor, daß die Bahn wie für das ganze Itajahy-Gebiet so besonders für das in der Kolonisation begriffene Hercilio-Tal, bis zu dessen Einmündung die Schienen führen, keinen nennenswerten Anstoß zu weiterer Einwanderung gebracht hat. Ohne die genügende Zahl Menschen bleiben Bahnen und elektrische Anlagen unrentabel. Man hat von Blumenau aus auch nichts getan, um die Gunst der Lage auszunutzen, daß der Deputierte Blumenaus im Nationalkongreß, Dr. Paula Ramos, seinerzeit der Chef der mit so reichen Mitteln ausgestatteten Propaganda-Kommission in Europa wurde. Daß die Propaganda für Blumenau direkt mißgünstig war, und die Zuwanderung vom Itajahy-Tale ab- hakte, daran hat, als es sich unlängst um die Wiederwahl von Paula Ramos handelte, kein Mensch erinnert, weil sich eben niemand über die so wichtige Frage der Fortsetzung der Kolonisation im Itajahy-Tale und über das dazu nötige Programm Gedanken macht. Alles war, wie gesagt, der Meinung, daß mit der Bahn sich die Weiterentwicklung ganz von selbst geben wird. Aber es liegende z. B. 2 Stunden vom Bahnhof Hansa sehr gute Ländereien ohne Nachfrage da. Wie kommt dies? Zu einem Teil durch eine wenig erfreuliche Begleiterscheinung der Bahnhäuten, nämlich durch die Einschleppung des Fiebers. Blumenau steht heute vor der leidigen Tatsache, daß gerade in den oberen, der Kolonisation harrenden Talgebieten des Itajahy das Fieber sich eingestellt hat. Wer die Fortsetzung der Kolonisation wünscht, der muß nun auch diesen Feind ins Auge fassen. Nachdem die Verwaltung von Blumenau durch eine Änderung des

Eisenbahn-Vertrags wesentlich entlastet ist, könnte sie auch gesundheitliche Maßnahmen in die Wege leiten, wo es gilt, die wirtschaftliche Lebenskraft des Munizips zu erhöhen.

Der andere Feind, der die Fortsetzung der Kolonisation hindert, ist der Wild. So wenig man von Blumenau aus es verstanden hat, daß im Jahre 1907 erlassene Gesetz über die Propaganda und Kolonisation sich nutzbar zu machen, so wenig gehabt dies, soweit es auf den Urwaldsboten ankam, mit dem neu eingerichteten Dienst für die Indianer. Daß dieser Dienst als serviço da proteção dos Indios (Indianerschutzdienst) zunächst geschaffen wurde, war auf das ganze Brasilien gesehen, vollständig in der Ordnung. Brasilien ist gegenüber den Indianern im Hinterlande in ähnlicher Lage wie europäische Mutterländer gegenüber den Eingeborenen in ihren Kolonien; diese haben Eingeborenen-Kommissäre. Ihr Dienst ist, die Wilden vor Übergriffen der Weißen zu schützen; danebenher muß natürlich gehen der Schutz der Weißen vor räuberischen und mörderischen Überfällen der Wilden. Der brasilianische Schutzdienst für die Indianer hat sich nun neuerdings (unter dem besonderen Einfluß positivistischer Anschaulungen) zunächst eingeführt in einerseitiger Weise als Dienst für die Wilden. Dies mußte sich um so empfindlicher da geltend machen, wo einst harmlose Stämme, zu schützen waren, wie sie etwa von den Steinen beschreibt in seiner Schilderung der Bakwairi, sondern wo räuberische Horden von Wilden im Baum zu halten waren wie in Blumenau. Es war also die Aufgabe, dem mit dem Indianerdienst betrauten und mit einer Instruktion im obigen Sinne zunächst versehenden Offizier die hiesige Tschlagé deutlich zu machen und ihn zu veranlassen, die für Blumenau nötigen Maßregeln zu ergreifen. Dank der Einsicht des Herrn Roja ist mir dies völlig gelungen. Es gab daher in der Hansa keine solchen Szenen, wie man sie von S. Maria hörte. Seit Monaten liegen an den vorge- schobenen Spalten der Kolonisation in der Hansa Wachposten, die die Gegend abpatrouillieren und sofort auf jeder Kolonie sich einstellen, wo der Bewohner etwas Verdächtiges bemerkte zu haben glaubt. Es ist also kein „einfacher Schutzdienst“ an nur einem Orte, sondern ein dreifacher. Bedauerlich ist, daß die Wachposten seit 5 Monaten kein Gehalt bekommen haben; es ist klar, daß sie bei richtiger Bezahlung noch eifriger wären und von ihnen in Anlegung von Pikenen zur Verbindung der Posten untereinander mehr verlangt werden könnte; es hätte dann auch der Posten am Oberen Rafael der Witwe Blez in der Land- bestellung wohl behilflich sein können.

Daß eine rasche Kolonisation, welche die oberen Gebiete des Itajahy durchschneidet und den Spielraum der Wilden so einengt, daß sie wie in Rio Grande do Sul das wilde Jäger- leben aufgeben müssen, das beste wäre, habe ich immer betont. Wenn man aber das Bessere nicht oder noch nicht haben kann, so soll man das Gute nehmen, wie ich einmal aus dem Munde von Bismarck selbst hörte. Dem Eingehen von dem „bischen Schutzdienst, um den so viel unnötiges Geschrei gemacht wird, braucht man keine Träne nachzuweinen,“ meint der Urwaldsbote. Vor einiger Zeit machte ich Besuch bei den letzten Bewohnern im Kraeutertale (Schememann). Diese Koloniespitze ist nicht direkt gesichert; sie gehört zum Bereich des Indios-Postens. Der Mann war auf Arbeit in Tres Barras (Parana); die Frau mit neun kleinen Kindern allein auf einer Kolonie, die keine direkte Sicht auf den Nachbar hat. Die Herren, die das „bischen Schutzdienst“ so herabschauen, mögen einmal ihre Frau und Kinder in die Lage versetzt denken, während sie in Blumenau sitzen und gegen den Indianerdienst schreiben! Als die Frau etwas Verdächtiges bemerkte zu haben glaubte, streiften die Vente des Indios-Postens

tagelang die Umgebung ab. Oder ein anderer Fall. Es waren Jahre vergangen seit dem Ueberfall, dem Lenchen Krause zum Opfer gefallen war. Ich wollte einen Besuch bei P. Krause machen, der noch immer der letzte Bewohner des Indios ist. Er selbst war abwesend; die Mutter mit den Kindern in der Ustanzung, doch nicht zu sehen; ein Mädchen war allein im Hause und lief, als ich kam, schnell und nach der Mutter rufend in die Koza. Als Frau Krause kam, musste sie sich erschöpft und noch ganz erregt gleich auf einen Stuhl setzen; so erstickt war sie bei dem Rufen des Kindes, in der Angst, es könnte wieder ein Unheil durch die Buger geschehen sein! — Am Oberen Rafaël, wo der Ueberfall auf Blez stattgefunden hat, wohnte der Lehrer Büchner, als letzter im großen Arm des Rafaël, ohne jede Sicht auf die Nachbarn, da eine unbewohnte Kolonie dazwischen liegt. Wenn er in die Schule ging, musste die Frau mit 2 kleinen Kindern allein zurückbleiben. Er wollte in der Bugerzeit erst vom Koloniedirektor, dann von der Polizei und vom Superintendenten ein Gewehr haben, erhielt aber keines. Als Leutnant Rosa kam, wurde eine Schutzwache in sein Haus gelegt, wodurch ein wochenlang dauerndes Leben in Uarne und Aufregung endlich einen Abschluß fand. — Der Urwaldsbote aber gönnt es diesen Frauen auf den letzten Kolonien nicht, daß sie ruhiger und sicherer leben können. Der Positivist Rosa findet einmal keine Gnade bei ihm und darum: Hinweg mit ihm und dem ganzen Schutzdienst! Aber auch der Nicht-Positivist Dr. Aldinger ist nicht angenehm und soll still sein. Man sieht, es ist nicht so leicht, es dem Urwaldsbote recht zu machen; man tut eben immer am besten, stets nur der Meinung des Blattes zu folgen; sonst wendet es sich schnell und zeigt die Zähne. Ich hatte seinerzeit nach dem Ueberfall bei Krause und dann bei Blez die Beurstellungen der Leichenpredigten veröffentlicht, das einem mit neutestamentlich milderen, das andere mal mit alttestamentlich schärferen Worten die Obrigkeit an ihre Pflicht erinnernd. Ich habe ferner in meiner Rede in Timbo in nicht zu sarkastischer Weise auf die doppelte Pflicht des Indianerdienstes hingewiesen. Wenn nun die brasilische Regierung, sowohl der Gouvernator des Staates als Leutnant Rosa, nachdem es aufrichtig geschienen hatte, als ob sie nur die Indianer-Schutzpflicht anerkennen und wahren wollten, auch die Pflicht des Kolonisten-Schutzes wahrnahmen, sollte ich mich da so verbissen feindlich dazu stellen, wie es der Urwaldsbote tut und will? Oder ist das ein Schwanken zwischen den Extremen? Ich denke, mein Verhalten wird von jedem verständig und unboreingenommen Urteilenden gebilligt werden. Darum hat auch ein in der deutsch-brasilischen Presse so vorne an stehendes Blatt wie die Deutsche Post von S. Leopoldo meinen Aufsatz über "eine erfreuliche Wendung in der Bugerfrage in S. Catharina" aufgenommen.

Aber Leutnant Rosa will doch lieber zwölf deutsche Kolonisten als einen einzigen seiner "roten Brüder", seiner "geschätzten Landsleute", über die Klinge springen lassen! Das soll er gefragt haben; zudem in Umständen von besonderer Art. Ich könnte einer solchen "deutschfeindlichen" Anerkennung die gut verbürgte und im "O Die" veröffentlichte gegenüberstellen, daß er im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich wegen Marokko auf deutscher Seite fechten wollte, wenn er noch jünger und ledig wäre. Wozu sitzt aber um die Worte und Gestimmen dieses Herrn herumstreiten? Die Hauptfrage ist die, ob der Indianerdienst, wie er auf Grund der Anregung und Ermunterung der Volksversammlungen von Timbo und Indayal gestaltet wurde, uns nützlich ist oder nicht, und darüber dürfte allein nach obigen Beispielen kein Zweifel sein. Wenn andere Urteile aus der Hansa selbst etwa veröffentlicht werden, so ist erst zu prüfen, ob sie nicht auf Neid und Mißgunst beruhen, weil man nicht selbst angestellt ist.

Wer die Geschichte der Bugerüberfälle kennt, weiß, daß wir die Bugerfrage stets ein Anliegen war. 4mal war ich selber mit im Walde; zweimal davon mit von mir selbst ausgerüsteten Leuten. Daß man von solchen Streifen nicht immer wieder zurückkommt, hat der Tod von José Bentó gelehrt. Als der Staatskongreß beschlossen hatte, den Gouvernator in Stand zu setzen, mit geeigneten Personen einen Vertrag in Sachen der Bugerfrage zu schließen, habe ich ein Anerbieten gemacht und wollte es durch den Gemeinde-Vorstand (Superintendenten) einreichen lassen. Der lehnte es ab. Also auch hier eine rein verneinende Haltung, an der auch der Vorsitzende der Pastoral-Konferenz teilnimmt, der im Christenboten noch nicht ein Wort zur Bugerfrage zu äußern wußte oder äußern durfte, selbst als die Gemüter so erregt und bewegt waren wie nach den Ueberfällen bei Blez und Panoch. Die vom Urwaldsboten geleitete

und beeinflußte öffentliche Meinung, der Volkswille in der weltlichen und geistlichen Verwaltung verstand es nicht, in verstärktem Zusammenwirken die Frage des Indianerdienstes und der Fortsetzung der Kolonisation um einen Schritt weiter zu bringen, worin in der letzten Jahren wohl etwas zu erreichen gewesen wäre. Ebenso wenig genügt die Haltung und Stellung des Urwaldsboten 2. in der Frage der Auskunftserteilung über Blumenau, die wieder eng mit der Einwanderung und der Fortsetzung der Kolonisation zusammenhängt. Wie der Urwaldsbote vor Kurzem schrieb, beantwortet er die zahlreich einlaufenden Anfragen nicht mehr, sondern wirft sie in den Papierkorb. Was sagt denn hierzu der Municipial-Sekretär? Alle Länder und Gemeinden, die auf Einwanderung angewiesen sind, unterhalten einen lebhaften Propagandadienst.

Die Auswanderer-Missionen in Hamburg und Bremen werden von den nordamerikanischen evangelischen Gemeinden unterhalten. Der Bremer Ratgeber für Auswanderer nach Nordamerika ist in $\frac{1}{2}$ Million von Stücken verbreitet. S. Paulo hat allein im Februar dieses Jahres 15 870 Propaganda-Broschüren verteilt. Blumenau hat für solche Zwecke nichts übrig; noch nicht zu einer kurzen Broschüre reicht es oder sonst einer Drucksache. Besser natürlich ist es, wenn geschrieben wird, da die Auswanderungslustigen immer gerne direkte, persönliche Auskunft haben wollen, wie das damals vom Urwaldsbote veröffentlichte Beispiel bewies. Über das hier unwidersprochen geübte Verfahren des Urwaldsboten werden in Deutschland alle Freunde Blumenaus bestrebt den Kopf schütteln. Könnte nicht der Superintendent oder Kammerpräsident eintreten und veranlassen, daß solche Anfragen beantwortet werden? Natürlich kann man die Beantwortung nicht ohne Weiteres von dem Schriftleiter des Urwaldsboten oder dem Kammersekretär erwarten; aber es durfte z. B. nur ein entsprechender Betrag für den Landwirtschaftlichen Verein überwiesen werden, der solche Arbeiten satzungsgemäß ausführt.

Man sieht, daß auch in dieser Frage der Auskunftserteilung über Blumenau der Urwaldsbote die Aufgabe noch nicht erkannt hat, die unserem Municip betreffs Fortsetzung der Kolonisation zufällt, wenigstens bis an 2 oder 3 Stellen das Hochland durch eine Siedlungskette erreicht ist. Das zwischenliegende Land wird dann schon vollends der Nachwuchs besiedeln.

Ebenso kurzstichtig und zugleich verwirrend ist die Haltung, die der Urwaldsbote in Sachen der Landwirtschaftlichen Genossenschaft und des Vereins einnimmt. Er hält sonst auf deutsche Sprache und deutschen Vorgang. Wie ich in der nächsten Nummer an einem Beispiel zeigen werde, unterscheidet man in deutschen landwirtschaftlichen Kreisen genau zwischen Genossenschaft und Verein. Die Genossenschaft (Syndicato) verfolgt besondere, geschäftliche Zwecke, z. B. Gründung einer Spar- und Darlehnskasse, Einkauf im großen von Futter- und Düngemitteln, Züchtung besonderer Viehrasse u. dergl.; der Verein (Associação) verfolgt allgemein landwirtschaftliche Zwecke und dient besonders der Förderung und Vertiefung des Sinnes und des Verständnisses für Landwirtschaft. Es ist also zu begrüßen, wenn Genossenschaft und Verein da sind; es ist aber entschieden zu verwerfen, wenn der Urwaldsbote solchen unrichtigen und unsachlichen Zeitschriften Raum gibt wie in Nr. 79. Die Genossenschaft Hansa, übrigens weniger von mir, als von den Herren Mörsch, Schuster und Dr. Sappelt gegründet, hat ihren besonderen Zweck als Spar- und Darlehnskasse. Sie leistet in ihrem kleinen Bezirk schon seit Jahren soviel, wie dieselbe, jüngere Kasse des Syndicato von Blumenau. Sie hat 10 000 Einlagen, gibt 142 Einlegern Gelegenheit, leicht und schnell ihr Geld unterzubringen, und wird auch das Darlehensgeschäft wieder aufnehmen, wenn ein Friedensgericht in Hammonia da ist. Die Kasse macht stets Gewinn, seit sie die Kosten der Bücher und der Eintragung gedeckt hat, so im Jahre 1910 Nr. 103 000. Ihre Genossen haben das schöne Bewußtsein, mit 10% Einlage und mit Haftung bis 30% ein für die Kolonie recht nützliches Werk begonnen und erhalten zu haben. Was neben der Genossenschaft ein landwirtschaftlicher Verein zu tun hat, wissen die Vertreter und Gründer desselben sehr wohl selbst. Unstimmigkeiten zwischen beiden könnten nur vorkommen, wenn die Genossenschaft aus durchsichtigen Gründen nicht bei ihrer Aufgabe bleibt, sondern in erster Linie Parteidreunde gewinnen und warm halten will. Dies ist nun ein weiterer und letzter Grund, worin ich das Vorgehen des Urwaldsboten für falsch halte. Ich bin aber überzeugt, daß die Blumenauer landwirtschaftliche Bevölkerung auch in diesen Fragen das Richtige finden wird; sie möge sich ruhig die Vorteile einer Genossenschaft zu nutze machen, aber durch Partei und Politik

nicht getrennt die Förderung der Landwirtschaft und Kolonisation in einem umfassenden Verein treiben.

Eindlich erwähne ich noch, daß im Urwaldsboden und seiner engeren Freunde Gruppe wohl der Widerstand zu suchen ist, daß bisher von den Hochwassergeldern nichts in dem Sinn verwendet wurde, wie es der Hansabote vorschlug und ich es auch der Kommission für die deutschen Gelder nahe legte. Die Summen sind ja nicht als „Entschädigungen“ gegeben, auf die man einen Rechtsanspruch solange und soweit hat, als nicht der ganze Schaden gedeckt ist, sondern als „Unterstützungen“, die soweit dringend nötig, den Einzelnen persönlich gegeben werden können, aber auch zu einem Teile jedenfalls dazu wohl angewendet werden dürfen, die Wirtschaftsweise des betroffenen Gebiets im Ganzen zu heben und dringende allgemeine Bedürfnisse zu befriedigen.

Etwas über die Viehseuche an der Küste.

Von Georg Voettger, Brusque.

Nachdruck oder Übersetzung nur mit dem Namen des Autors gestattet.

Der ungeheure wirtschaftliche Schaden, den die Viehseuche in den Municipien Biguassú, Tijucas und Gomboriú hervorgerufen hat, und durch neue Fälle sich täglich vergrößert, veranlaßten mich, im Verein mit meinem in Bakteriologie ausgebildeten Sohn Fernando Voettger, auch unsseits zu versuchen, einen Teil zur Kenntnis und Bekämpfung jener Krankheit beizutragen. Da Brusque bisher noch seuchefrei geblieben ist, begaben wir uns nach Gomboriú dem gegenwärtigen Zentrum der Krankheit, und trafen dann auch sofort Fälle, an denen wir unsere Tätigkeit beginnen konnten. Es wurde uns ein junges Kind gemeldet, welches, schon mehrere Tage krank, schwer zu leiden hatte und dem Tode nahe war. Gliedmaßen waren steif und fast ohne selbständige Bewegung, auch die Kreuzgegend war gelähmt, so daß ein eigenes Aufstehen oder Gehen ausgeschlossen war. Da das Tier an einem für die Obduktion ungeeigneten Orte sich befand, mußte es etwa 50 Meter weiter transportiert werden, was dadurch bewerkstelligt wurde, daß, nachdem es aufgerichtet worden war, ihm ein Lago um die Hörner gelegt wurde, an dem 3 Männer sich spannen mußten, es vorwärts zu bringen. Das Tier hielt sich lange auf den Beinen, der Gang glich aber einem Schiff bei hoher See. Temperatur 36,5 Celsius, Puls 88, Atmung langsam, am rechten Hinterfuß eine mit kleinen Geschwürchen infiltrierte entzündete haarlose Hautstelle. Weitere äußerliche Merkmale fehlten. Das Tier wurde sodann durch Öffnung der Halsader getötet. Die Obduktion zeigte keine anderen Veränderungen als eine um das doppelte vergrößerte Milz, und eine um etwa das fünffache vergrößerte gefüllte Gallenblase, der Darmen trocken, hart, mit Nahrungsstoffen gefüllt. Wir nahmen von verschiedenen Organen und Körperteilen Material zur bakteriologischen Untersuchung. Da dieselben jedoch noch nicht abgeschlossen sind, so können wir vorläufig auch noch nichts positives darüber sagen, nur wollen wir erwähnen, daß es uns gelungen ist, Bakterien zu finden, die vielleicht als Erreger der Krankheit angesprochen werden könnten.

Weitere Versuche werden und hoffentlich etwas Klarheit schaffen. Die Krankheit dauert ungefähr 6 bis 14 Tage und ist bisher immer tödlich verlaufen. Sie befällt hauptsächlich Kinder, doch auch Pferde und Maultiere werden davon ergriffen, und es scheint, daß sie sich auf diese Tiergattungen, soweit Haustiere in Frage kommen, beschränkt. Den bisherigen Verlust im Municipio Gomboriú schätzt man auf etwa 500 Tiere, im Werte von 40 Contos. —

Auch eine Fledermaus gelang es uns zu bekommen, einen kleinen Vampyr von dem man fast allgemein annimmt, daß er beim Ansaugen des Viehs den Krankheitserreger auf dasselbe überträgt. Er ist etwa doppelt so groß als die gewöhnliche kleine Fledermaus, und besitzt dunkelgraue Färbung. Obwohl alle Fledermäuse Nachtierte sind, so steht man doch öfters jene Vampire am Tage, vielleicht, daß sie krank sind. Unser Vampyr erschien in der Mittagsstunde an dem Platze, wo das Weidevieh gewohnteständig zu jener Zeit zu verweilen pflegt, doch, zufälligerweise, an jenem Tage an einem anderen Orte sich befand. Der Vampyr begann sodann, die Hühner die sich dort befanden, anzugreifen, wurde aber dabei gefangen und getötet. Auch diesem Körper haben wir Teile entnommen und bakteriologischen Untersuchungen unterzogen, die ebenfalls noch nicht beendet sind. —

Nun läumen die Fragen: welches ist die Krankheit, welche Vorbeugungsmittel, welche Heilmittel? Da die bakteriologischen Untersuchungen noch nicht abgeschlossen, und die notwendigerweise sich anschließenden experimentalen Versuche noch der Ausführung

harren, so wäre es verfrucht, etwas verlängertes darüber sagen zu wollen. So lange man nichts besseres weiß, könnte man, zur Abwehr Sorge dafür tragen, daß das Vieh frei von Ungeziefer gehalten würde, und etwa jeden zweiten Tag etwas Glaubersalz mit versütern, nicht als Abführmittel, sondern als Desinfektionsmittel der Verdauungsweges, jedem Tier einen gehäussten Eßlöffel voll auf das Futter.

Zur Frage der Viehseuche

geht uns noch eine Zeitschrift zu von Herrn Rügheimer, Taquaras, der den Schrecken, die Not und den Hunger, die die Viehsterbe im Gefolge hat, in Südwestafrika miterlebte. Er glaubt, daß es sich hier um eine ähnliche Kinderpest wie dort handle. Er empfiehlt die Impfung, um einen Stamm seuchenfreier Tiere zu bekommen. Daß auf Weiden, wo die Seuche ihre Opfer gefordert hat, in dem Zeitraum von 2 Jahren, kein ungeimpftes Vieh werden kann, bestätigt sich auch hierzulande. In Afrika kostete die Seuche auch Menschen das Leben. Denn der Genuss des Fleisches von noch scheinbar gesunden Tieren brachte langwierige Krankheit und meistens den Tod mit sich. Gegen die Verbreitung der Gefahr ist der Einzelne machtlos; eine Absperzung des Seuchengebiets erwies sich als nutzlos, da die Krankheit durch die Lust oder jedenfalls auf kontrollierbarem Wege übertragen wurde. Impfen mit Seuchelymphé und Verbrennung der Kadaver half schließlich in Afrika.

Dem Gedächtnis Friedrichs des Großen.

Geboren am 24. Januar 1712.

Aus der Deutschen Dorfzeitung.

Der Diener seines Volkes.

[Schluß.]

Er hat das Dienst geleistet als herrlichste Mannespflicht und trifft sich darin mit dem, was Jesus uns gelehrt hat: „Der Größte unter euch soll einer Diener sein.“

Darum mag man sonst von ihm reden, was man will; hierin geht zum mindestens ein unbewußtes Christentum durch das Leben dieses großen Königs, der einmal so schön von der Aufgabe der Fürsten gesagt hat:

„Es ist klar, daß der Fürst, weit entfernt, der uneingeschränkte Herrscher der Völker zu sein, welche unter seiner Herrschaft stehen, nicht ist als der erste Diener derselben.“

Matacarapatos.

— Marca registrada —

Ein sicheres Mittel zur Vertilgung von Carrapaten, Läusen und andern Schmarotzern bei Tieren.

Nur zum äußerlichen Gebrauch.

Anwendung: Man verdünne dieses Mittel mit Wasser, im Verhältnis 2 große Eßlöffel voll zu einer halben Flasche Wasser, und bürste mit dieser Mischung alle die Stellen tüchtig ein, welche mit dem Ungeziefer besetzt sind. Sollte keine Bürste zur Hand sein, so könnte wohl auch ein Lappen dienen, aber es müßte gut eingerieben werden, auch mache man diese Arbeit bei trockenem Wetter. Gemeinlich wird eine Waschung genügen. Nur da, wo das Ungeziefer das ganze Tier besetzt hat, übermäßig, könnte eine zweite Abwaschung, nach 2 oder 3 Tagen, nötig sein.

Man bewahre das Mittel vorsichtig auf. — Jeder Landwirt kennt den beträchtlichen Schaden, welchen das Ungeziefer, besonders die Carrapatos, dem Viehbestand zufügt. Die davon befallenen Tiere gehen zurück, mägen ab und sterben schließlich. Tiere dagegen mit reiner Haut werden fett, die Ochsen kräftig im Zug, die Kühe ertragreicher in der Milch. Man kennt bisher noch kein besseres Mittel zur Hauntpflege der Haustiere, als dieses Matacarapatos, nicht nur um das Ungeziefer zu töten, sondern auch um neue Ansiedlungen auf lange Zeit hin zu verhindern. Das berüchtigte „Texasfever“ beim Rindvieh, welches in Nordamerika ganze Viehbestände vernichtet hat, wird durch Carrapatos übertragen, liegt es da nicht nahe, auch Matacarapatos zu versuchen, um der noch ungenügend erforschten Kinderpest, welche ihren Ursprung in der Gegend von Biguassú hatte, Einhalt zu tun? Dann dürften vorbeugende Waschungen mit verbünntem Matacarapatos, alle 2 Wochen einmal zu versuchen sein.

Georg Voettger, Brusque, S. Catharina,
Laboratorio pharmaceutico.

An unsere Leser und Bezieher im Bezirk Blumenau.

Diejenigen Bezieher, welche seinerzeit an Herrn Stünz bezahlt haben, für April 1910—11 und für 1911—12 das Bezugsgeld noch nicht ablieferen, werden gebeten, dies nun bei ihren Bezugsstellen so bald wie möglich zu tun, damit die weitere Aufstellung keine Unterbrechung erleidet.

Da der Hansabote eigene Rechnung führt, so können Freistücke nur durch Verabredung mit dem Herausgeber oder der Hanseatischen Kolonisations-Gesellschaft bezogen werden.

Landwirtschaftlicher Verein.

Über die vorgenommenen Wahlen und die Satzungen berichtet die nächste Nummer. Gegenüber dem regen Streben, das die associação commercial, der Verein der Geschäftslute, entfaltet zur Entwicklung Blumenaus, ist es eine Ehrenpflicht der Landwirte, nicht rückständig zu bleiben, sondern ebenfalls fortzuschreiten, am besten nach einem bestimmten Wirtschaftsplane. Einige Punkte davon erörtert der erste Aufsatz.

Beihilfen für die Hochwasser-Schäden in der Hanse.

Fortsetzung.

6. 500 \$ (Dieser Posten war in der Aufstellung der vorigen Nummer vergessen).
7. 220 \$, beide Summen vom Komitee der deutschen Sammlung.
8. 100 M. vom Centralvorstand des Gustav Adolf-Vereins durch den Vorstand der Pastoralkonferenz an das Evangelische Pfarramt für besonders dringende Fälle oder zur Begleichung der kirchlichen Gebühren und Umlagen geschädigter Familien, die beim Sprengelvorstand darum nachsuchen.

Erlittenes und Persönliches aus der Hanse.

Das Krankenhaus in Hammonia ist gerichtet worden. — Am 29. März verunglückte ein sechsjähriges Kind des Kolonisten C. Selbmann in tödlicher Weise beim Durchgehen der Pferde und Sturz des Wagens. — In Neuerlin hant Herr Schön ein eigenes Anwesen. — Am Bahnhof Hanse ließ Herr Nitsinger einen großen Schuppen für die Bretter errichten, die er von der Schneidemühle am Oberen Rafael zusühren lässt.

Auf Stationsweg donnern die Dynamit-Schüsse und bestimmen die Arbeit zur Wiederherstellung des Wegs. — Der Aufstieg zum Karapattenberg von der Neubremser Seite her ist umgelegt; die neue Strecke war bei dem trockenen Wetter im März bald hart gefahren.

Vom 1. bis 9. März weiste Herr Konsulatsschreiber Rieß in der Hanse, besah sich die Verhältnisse und Hochwasser-Schäden, besuchte die Schulen und erteilte Auskünfte. — Die Hanse bekommt nun ein eigenes Friedensgericht, wozu die Wahlen auf den 28. April ausgeschrieben sind. — Am Palmsonntag und Karfreitag (Konfirmation und Abendmahl) waren die Gottesdienste in Hammonia so zahlreich besucht, daß die Sehnsucht nach einer geräumigeren und kühlen Kirche wohl allgemein war.

Ungebrauchte Zentrifuge
neuesten Systems aus der Bayrischen Zentrifugefabrik Nürnberg, für größeren Betrieb passend, für 200 \$ abzugeben. Man wende sich an Hansabote, Hammonia.

1 Reitpferd, 2 Kühe, 1 Ochs zu verkaufen. E. Vennrath, Sellin.

Zweirädriger Kippwagen
zu verkaufen bei Fritz Krüplin, Schmiedemeister, Fährhaus Hammonia

Jeden Dienstag und Sonnabend
frisches Roggenbrot
in vorzüglicher Qualität. Bäckerei Liberdade, Hammonia.

Zur Anfertigung von „Traupapieren“ empfiehlt sich A. VANSELOW, Neu-Bremen.

Garantiert frischer Gemüsesamen

in ca. 40 Sorten eingetroffen bei

A. Vanselow.

Nur Mitglieder des Landwirtschaftlichen Vereins Ausnahmepreise.

An der Spitze

aller Ameisen-Tötmaschinen marschiert unbestritten die

Salvator



wegen ihrer leichten Handhabung, des geringen Gewichts und des niedrigen Preises, der jedem die Anschaffung leicht macht.

Zu beziehen durch alle Geschäftshäuser.

Alleinige Vertreter für den Staat Santa Catharina:

Carl Hoepcke & Co., Florianopolis.



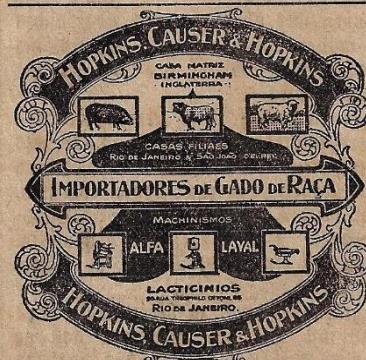
MARCA REGISTRADA

ISIS - BICHOROL

Das wirksamste Mittel gegen alles Ungeziefer.

Das billigste im Gebrauch.

ISIS - Bichorol hat schon Nachahmer gefunden, was seine Güte bezeugt.



Hopkins, Causer & Hopkins

Einzig Vertreter der Milch-Schleudern

ALFA-LAVAL.

Kostenanfälle und Katastrophe über alle Molkereimaschinen und Artikel werden gratis zugestellt.

Rio de Janeiro,
Rua Theophilo Ottoni 95.

Otto Völz, Hammonia

~~ Schlachterei ~~

Empfehle den geehrten Bewohnern der Hanse mein Geschäft bestens.

Raupe jedes gesunde und fette Schlachtvieh (Schweine u. Kindvieh) zu höchsten Preisen.